

Vernissage AktFotoGrafie, Michael Strehblow

Galerie Merikon, Palais Esterházy, 6. September 2012, 19.00 Uhr

Zur Eröffnung dieser Ausstellung ein paar Worte zu sagen, das mache ich sehr gerne, obwohl vorhersehbar ist, dass der Text dem Bild wieder einmal unterliegen wird. Man macht ja gerade deswegen Bilder, damit man nicht viele Worte machen muss. Es ist ein altes Problem, wir kennen ein ähnliches schon von Aurelius Augustinus, der vor 1000 Jahren über die Zeit gesagt hat:

„Was also ist Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich es.
Will ich's aber einem Fragenden erklären, weiß ich es nicht.“

Was also ist ein gutes Aktfoto?

Fest steht: Einfach abfotografieren gilt nicht. Man muss schon eine Idee haben. Bei Helmut Newton zum Beispiel sieht es für mich immer so aus, als ob er eine Frau aus der Tiefkühltruhe holt und dann fotografiert. Nicht meine, aber immerhin eine Idee. Mir sind Jan Saudek, Jürgen Teller oder eben Michael Strehblow lieber. Die Menschen in ihren Aktfotografien haben etwas Unmittelbares, Unverstelltes, deshalb sind die Bilder sinnlich, real, fast greifbar. Da kann man sich nicht nur vorstellen, dabei zu sein. Man möchte es geradezu.

So empfinde ich das bei Michaels Bildern. Auch dann, wenn er sie bearbeitet, verfremdet. Newtons bekannteste Bilder sind in einer Zeit entstanden, in der sich das Idealbild der Frau als Strich etabliert hat. Michael zeigt uns, dass es da noch eine ganze Menge anderer interessanter Formen und Details gibt.

Ich habe die Gewohnheit, mir zu Fotografien oder Gemälden die passende Geschichte zu suchen. Für Michaels Aktfotografie ist das ein Roman von Cees Noteboom mit dem Titel „Rituale“. Dort heißt es über den Protagonisten Inni:

„Inni fand es ergreifend, jemanden, den er noch nie unbekleidet erblickt hatte, als Akt zu sehen. Es war erstaunlich, dass man wildfremde, angezogene und aufrecht gehende Menschen mit wenigen Handgriffen in ihren natürlichsten Zustand zurückversetzen konnte, dass die Unbekannte, die in der Espressobar eben noch in der Zeitung herumblättert, im Bett nackt neben einem lag. Wenn es etwas gab, das gegen Tod, Blindheit und Krebs half, dann war es das.“ (C.N., S. 20/21)

Die Frauen vor seiner Kamera in einen Naturzustand zurückzusetzen, darin hat Michael eine beträchtliche Perfektion erreicht. Aber vor allem haben seine Bilder auch dieses „additional extra“, das Noteboom so treffend beschreibt: Es geht dabei um Körperlichkeit, um Sinnlichkeit, aber da ist noch mehr. Er rückt die Frau nach mehr als optischen Gesichtspunkten in den Mittelpunkt. Noch einmal Cees Noteboom, nach Innis erstem erotischen Erlebnis:

„So einfach würde es nie wieder sein. An jenem Tag waren die Frauen zu seiner Religion geworden, zum Zentrum, zum Wesen aller Dinge, zu dem großen Wagenrad, auf dem die Welt sich drehte. Durch Männer lernt man, wie die Welt ist. Durch Frauen jedoch, was sie ist.“ (C.N., S. 124).

Da widerspricht nicht einmal der Paradeintellektuelle Hans Magnus Enzensberger. In einem Interview sagt er:

„Ich habe von Frauen viel mehr als an Universitäten gelernt. Politische Dinge, ästhetische Dinge, philosophische Dinge. Ich habe ganze Welten gelernt. Ein erotisches Verhältnis ist immer auch ein Erkenntnisverhältnis. Die Frau ist dafür das ideale Medium.“

Das ist ein Frauenbild, das mir gefällt, und in den Bildern in diesem Raum finde ich es wieder. Da wird, das gebe ich zu, auch ein gewisses Ideal beschrieben – und gezeigt –, das sich im Alltag nicht immer durchhalten lässt. Aber gerade deshalb sollten wir uns immer wieder daran erinnern lassen. Diese Vernissage bietet eine ausgezeichnete Gelegenheit dazu. Und wünsche uns allen einen schönen, anregenden, sinnlichen und erkenntnisreichen Abend.

Cees Noteboom: Rituale. Suhrkamp Verlag.

André Müller: Ich riskiere den Wahnsinn. Verlag Kiepenheuer & Witsch, oder:

<http://www.a-e-m->

[gmbh.com/andremuller/interview%20mit%20hans%20magnus%20enzensberger.html](http://www.a-e-m-gmbh.com/andremuller/interview%20mit%20hans%20magnus%20enzensberger.html)

++++